

# PROTESTGEPLAPPER UND FORTPFLANZUNGS- VERWEIGERUNG

**GASTKRITIKERIN DES MONATS IST IM DEZEMBER DOROTHEE KRINGS, REDAKTEURIN IM FEUILLETON DER RHEINISCHEN POST. SIE HAT MARTIN HECKMANNS „SCHIESS DOCH, KAUFHAUS!“ IM AR-THEATER BESUCHT**

Sie kriechen auf die Bühne wie Untergrundkämpferinnen: fünf Frauen, zivil gewandet, aber doch mit Zorn im Blick oder zumindest mit Aufmüpfigkeit. Da denkt man noch, dass es knallen könnte an diesem Abend, der doch diesen trotzigsten Kampftitel trägt: „Schieß doch, Kaufhaus!“

Aber die Zeit der politischen Aktionen ist vorbei in Martin Heckmanns' fünfstimmigem Monolog-Stück. Die Frauen holen keine Maschinenpistolen hervor, stattdessen befeuern sie ihr Publikum mit Protestgeplapper, Revolutionsgequatsche, Konsumkritikgefasel - lauter Sprachfetzen aktueller Diskussionen über Globalisierung, Widerstand, Selbstfindung und -vermarktung. Es geht also nicht um fünf Persönlichkeiten und ihre revolutionären Ambitionen, Heckmanns ist kein psychologischer Autor, sondern um Sprechgebaren, um den Sound einer Generation, die sich engagieren will, aber nur noch daran glaubt, dass es mit ein bisschen privatem Glück klappen könnte. Vielleicht.

Heckmanns' Stück hat 2003 bei den Mülheimer Theatertagen den Publikumspreis gewonnen. Das verwundert nicht, denn das Stück ist so bissig wie vergnüglich. Es montiert Redewendungen, die man kennt von politischen Treffen oder auch nur dem Party-Small-Talk zum

Nudelsalat. Doch nimmt Heckmanns diesem Reden durch die Montage seinen Sinn, lässt seine Figuren ins Leere schwadronieren, zeigt das Hohle der Phrasen und das Vergebliche.

Solch verräterische Geschwätzkaskaden in Szene zu setzen ist schwer, weil das Stück eigentlich auf der Stelle tritt, keinen Spannungsbogen hat, keine Handlung, nicht mal greifbare Figuren. Doch Kathrin Sievers gelingt im artheater eine gut rhythmisierte Inszenierung, in der die fünf Absolventinnen der Theaterakademie Köln den Text mal als Gruppe interpretieren, mal als Solistinnen. Dazu werden Szenen angedeutet: das Meeting im Unternehmen, das Treffen der Attacker, das Zusammensitzen in der Selbsthilfegruppe. Manchmal sind diese Szenen hart geschnitten, die Darstellerinnen formieren sich neu, nächster Selbsterklärungsversuch. Gelungener sind die fließenden Übergänge, wenn eine Darstellerin sich aus dem Chor löst, zu ihrem Lamento ins Nirgendwo aufbricht. Oder umgekehrt, wenn sich die Gruppe wieder zusammenfindet, als Schlange hinter einer Sprecherin zum Beispiel, die als radikalstes Zeichen für die Selbstbestimmung des Menschen die Fortpflanzungsverweigerung vorschlägt. Keine Kinder



Nachwuchs in Schutzanzügen: die Absolventinnen der Theaterakademie Köln, Foto: Wolfgang Weimer

mehr. Totaler Rückzug vom Planeten. Dazu stellen sich die Mitspielerinnen in weißen Schutzanzügen direkt hinter ihre Frontfrau, bilden den Körper eines Wurms mit vielen Armentakeln. Ein Versuchstier. Und als die Gedanken gerade bei den Pipetten und Petrischalen der Bio-Stunde von einst angelangt sind, da stellt wieder eine die ängstliche Frage: „Sind wir noch zusammen?“ Der einzige Satz, der wiederkehrt. Selbstvergewisserung als immer gleiche Kapitelüberschrift in einem Stück ohne Fortschritt. Die Darstellerinnen sprechen manchmal überpointiert und wirken anfangs noch gefangen in der Choreografie der Inszenierung, doch gerade in ihren Soli spielen sie sich frei und fräsen feine Bilder aus der Textmasse. Auch haben sie die Kondition, das Tempo ihrer Sprachakrobatik zu halten. Kurzweilig anzusehen also, doch dass die Zeit der Ideologien und einfachen politischen Rezepte vorbei ist, hat sich schon herumgesprochen, der Erkenntnisgewinn des Abends ist also gering. Das aber liegt am Stück: Die Orientierungs-, Ziel- und dadurch verursachte Sprachlosigkeit einer Generation abzubilden ist unterhaltsam wie aller Hohn - weiter bringt es nicht.

DOROTHEE KRINGS

KEINE TERMINE IM DEZEMBER